

zerrissene Äste, morsche Stämme stürzen. Auch die Tierwelt hat diese furchtbare Stunde ergriffen; verstummt, entsetzt flattert das Gefieder des Waldes am Boden; zitternd suchen die zahllosen Geschlechter der Insekten unter Blättern an Stämmen Schutz; von Krieg und Mord abgemahnt, läßt das Säugetier nach in der Verfolgung, nur die kaltblütigen Amphibien freuen sich der herabstürzenden Flut und tausendstimmig singen die Chöre der Frösche und Unken aus den feuchten Wiesen auf. In Bächen rauscht das trübe Wasser durch die engen Waldwege dem Strome zu oder ergießt sich in die Risse des Bodens. Mehr und mehr nimmt dabei die Temperatur der Luft ab, die Wolken entleeren sich allmählich, — nur noch kurze Zeit, und der Sturm ist vorüber. In verjüngtem Glanze tritt die Sonne aus langgedehnten Wolkenschichten hervor, die mehr und mehr auseinander ziehen, nach Süden und Norden sich senken und wie am Morgen in dünnen, leichten Gestalten den azurinen Grund des Firmaments umsäumen. Schon lächelt der Himmel aus tiefblauem Auge die Erde wieder an, und bald hat sie den Schreck vergessen. Eine Stunde länger, und keine Spur des Sturmes ist mehr vorhanden; in neuer Frische, vom warmen Sonnenstrahl abgetrocknet, stehen die Pflanzen, und das Tier bewegt sich wieder nach alter Weise, den angestammten Trieben Folge leistend. So zieht der Abend heran, und neue Wolken erscheinen zwischen den weißen Flocken am Horizont; sie führen bald einen violetten, bald einen fahlgelben Schein in die Landschaft ein, der harmonisch den Hintergrund der hohen Waldung, den Strom und das Meer verbindet. Die Sonne sinkt und tritt, umgeben vom buntesten Farbensmelze, aus dem westlichen Tore des Firmaments; Ruhe und Liebe hat sie der Kreatur zurückgelassen. Noch schwimmen einige Lichtblicke im Abglanz der untergegangenen Sonne um die Firsten, da steigt in stiller Kühle, ruhig, mild und geisterhaft der silberweiße Mond über den dunkeln Wald hervor, und in neue, weichere Formen verschmelzen sich die Gestalten. Es kommt die Nacht; in Schlaf und Traum sinkt die Natur, und der Äther, sich in ahnungsvoller Unermeßlichkeit über die Erde wölbend, von zahllosen Zeugen fernster Herrlichkeit erglänzend, strahlt Demut und Vertrauen in das Herz des Menschen: die göttlichste Gabe nach einem Tag des Schauens und des Genießens.

3. Griechenland.

E. Curtius: Griechische Geschichte.

Meer und Luft verbinden die Küsten des Archipelagus zu einem Ganzen; dieselben Jahreswinde wehen vom Hellespont bis Kreta und geben der Schifffahrt gleiche Bestimmungen, dem Klima gleichen Wechsel. Zwischen Asien und Europa ist kaum ein Punkt zu finden, wo bei klarem Wetter ein Schiffer sich einsam fühle, zwischen Himmel und Wasser; das Auge reicht von Insel zu Insel, bequeme Tagfahrten führen von Bucht zu Bucht. Darum haben auch zu allen Zeiten dieselben Völker an beiden Meeresufern gesessen, und seit den Tagen des Priamus haben diesseits und jenseits dieselben Sprachen und Sitten geherrscht. Der